

## Zeitzeugen: Lory Müller und Beate Zwick (Fokus: Bolivienpartnerschaft)

20.2.2021 – Das Interview wurde geführt von Peter Zillgen

**1. Liebe Beate, lieber Lory, schön, dass ihr euch bereit erklärt habt, uns ein Interview zu geben im Rahmen unserer Reihe „Zeitzeugen“, das heute einen besonderen Fokus auf unsere Bolivienpartnerschaft legen will.**

**Peter: Vielleicht könnt ihr aber kurz euren generellen Werdegang in der DPSC skizzieren und wie die Pfadfinderei euer Leben, Denken und Handeln beeinflusst (hat)?**

**Lory:** Ich bin seit der Wölflingszeit bei den Pfadfindern und ganz früh schon gab es in unserem Stamm die Gruppensprecherfunktion. Ich habe dann ganz klassisch alle Stufen durchlaufen, bin mit 15 eigentlich viel zu früh Gruppenleiter geworden (*lacht*). Ich war dann lange Jahre Stammesvorsitzender, habe im Bezirk mitgearbeitet, war auf Diözesanebene aktiv, wo ich v.a. sehr stark in der Roverstufe verwurzelt war.

Eine lustige Anekdote am Rande: Wir haben es damals geschafft, diese Pfadfindergedanken von Gruppensprechern sogar in unseren Fußballverein hereinzutragen: Es gab dann den ersten Mannschaftsrat in der B-Jugend, was der Trainer damals ganz irre-bescheuert fand. Wir fanden es aber total gut, mitzureden.

Und ich glaube auch, das ist das, was am meisten geprägt hat: dass man von klein auf die Chance hatte, mitzureden und mitzugestalten. Bei den Rovern haben wir es später in den Rovertext übersetzt: „Wir nehmen unser Leben in unsere Hand und bestimmen seine Richtung.“

Ich glaube, wenn man im Pfadfinder- oder allgemein im Jugendverbandsmilieu aufwächst, dann ist das ganz stark prägend: dass man weiß, man hat das Recht, mitzusprechen. Das ist ein Recht!

**Beate:** Meine Karriere ist ganz anders. Wir haben uns damals Ende der 80er Jahre aus einer freien katholischen Jugendgruppe heraus überlegt: Wir würden gerne in die Jugendverbandsarbeit hineinschnuppern und gern über unsere eigene Kirchturmspitze hinausblicken. Dazu haben wir uns ein, zwei Jahre Zeit genommen, diverse Jugendverbände anzugucken und sind letztendlich bei der DPSC hängen geblieben, weil die a) das überzeugendste pädagogische Konzept und die überzeugendsten Menschen hatte und b) weil auch dieses Über-den-Kirchturm-Hinausgucken hier relativ einfach war, allein schon weil es bei uns im Dekanat Rhein-Wied sehr viele andere Pfadfinderstämme gibt und dadurch die Kontaktaufnahme zu anderen auch leicht möglich war.

Letztendlich geht es mir aber auch ähnlich wie Lory: Ich bin dann auch relativ schnell in die anderen Hierarchien des Verbandes eingestiegen. Im Stamm habe ich die Pfadi-Stufe geleitet und habe mich an Aktionen des Pfadi-AKs auf Diözesanebene engagiert und einige Jahre im AK Inge, also internationale Gerechtigkeit. Ich war auf Bezirksebene lange Jahre tätig als Bezirksreferentin für Entwicklungspolitik und für den Vorstand und später dann selbst als Bezirksvorsitzende.

Was mich an den Pfadfindern so beeindruckt, ist wirklich die Tatsache, dass du erlebst, wie du politisch aktiv bist und demokratische Regeln ganz früh lernst. Und jeder da eben mitmachen kann: Der/die Kleinste, der Wölfling, zählt genauso viel in der Stammesversammlung wie eben der älteste Leiter oder die älteste Leiterin. Das finde ich einfach sehr bemerkenswert.

Deshalb hab ich auch schon ganz oft gesagt: „Schade, dass ich nicht schon früher dabei war! Denn dann hätte ich vielleicht schon viel früher diesen Kick gekriegt, mich politisch zu engagieren und mich noch mehr für andere Themen einzusetzen, auch jenseits von Kirche.“

**Lory:** Was ich noch sehr prägend fand, war, dass wir nach und nach einen sehr großen Stamm aufgebaut haben mit einer sehr großen Leiterrunde und wir auch ganz viel im Ausland unterwegs waren. Wir waren in Irland, in Griechenland, in Österreich, in Italien. Und das hat einfach den Blick dafür geweitet, dass es

auch anderswo ganz nette, faszinierende Menschen gibt; dass es auch andere Arten zu leben und zu fühlen gibt als unsere deutsche Mentalität. Und all diese Erfahrungen wurden dann schließlich getoppt durch die Erfahrungen mit unseren bolivianischen Partnern.

**Beate:** Das ist auch das Spannende in meiner Biographie: Die ist ja untrennbar verbunden mit der DPSG-ASB-Partnerschaft. Wir waren nämlich grade ein ganz junger Stamm, als unser Bezirksvorsitzender auf uns zukam uns sagte: „Mensch, ihr macht doch demnächst ein Leiterschulungswochenende. Wir würden gerne den vier Bolivianern, die kommen, um einen Partnerschaftsvertrag mit uns zu schließen, zeigen, wie das bei uns mit Leiterschulungen läuft. Habt ihr Interesse, die aufzunehmen?“

Da haben wir ganz mutig gesagt: „Klar springen wir da mit rein!“ Und wir waren zu dritt bei der ersten Begegnungsreise dabei – unter Lorys Anleitung (*beide schmunzeln*). Und haben bei dieser ersten Reise dann auch die erste Stammespartnerschaft gegründet.

**Lory:** Unsere Bolivienpartnerschaft hat natürlich einiges an günstigen Vorläufern: Zum einen gibt es natürlich die lange Partnerschaft im Bistum Trier und dann auch die Jugendpartnerschaft im BDKJ. Hinzu kommt: In den 80er Jahren waren entwicklungspolitische Themen in der DPSG stark präsent: 1984 die Jahresaktion „Saatgut für Bolivien“ und 1987 „Viva Cochabamba“. 1987 fand dann auch über die BDKJ-Partnerschaft eine Begegnungsreise nach Deutschland statt, bei der unser Stamm eine Kleingruppe aufgenommen hat. Unser Pfarrer, Helmut Reichelstein, war selbst als junger Priester in Bolivien gewesen, war ein ganz beeindruckender Mann, der uns dahingehend sehr geprägt hat.

Und 1989 hatte ich dann die erstmalige Chance, bei der Begegnungsreise des BDKJ mitzufahren. Da sind wir mit 14 jungen Leuten nach Bolivien gereist, von denen fünf DPSGler waren. Und in Cochabamba haben wir dann natürlich Kontakt zur ASB geknüpft. 1991 kamen dann die vier Bolivianer, von denen Beate eben schon gesprochen hat, zu uns und wir haben bei der Diözesanversammlung den ersten Vertrag, ein „Vertragchen“, miteinander geschlossen, und ein schönes Fest gefeiert. Vorher hatten wir aber im Verband mit den Bezirken und Stämmen das Thema breit diskutiert, z. B. 1990 beim Kundschaftertreffen, einem Treffen für Leiter mit etwa 150 Teilnehmern. Die Sache wurde anfangs natürlich auch kontrovers diskutiert: Es gab Stimmen, die sagten: „Die wollen doch nur unser Geld!“. Aber wir haben von Anfang an dagegen gehalten: „Nein, die wollen unsere Freundschaft!“

**Peter:** Gut, dass ihr damals durchgehalten habt und eure Visionen verteidigt habt! Die Früchte davon können wir heute einfahren...

**Lory:** Ja! Ich möchte das nochmal bekräftigen zum Thema Geld: Wir haben da ja einen Wandel durchgemacht, den man nennen könnte: „Von der Patenschaft zur Partnerschaft!“. Schon 1989 bei der Begegnungsreise haben wir Pfadfinder uns dagegen gewehrt, sie unter dem Motto stattfinden zu lassen: „Wir schauen mal, was die in Bolivien mit unserem Geld machen.“ Wir wollten doch nicht als Erbsenzähler kommen, die kontrollieren, sondern als Botschafter des Friedens und der Freundschaft! Und diese Haltung hat uns dann auch von Anfang an geprägt im Aufbau unserer eigenen Partnerschaft und bei der ersten Reise nach Bolivien 1992, an der ja auch Beate und ihr Mann Peter teilgenommen haben: Das ist eine Freundschaft!

Eben hast du gesagt: „Gut, dass ihr durchgehalten habt!“ Das möchte ich gerne weitergeben an unsere Nachfolger: Gut, dass ihr durchgehalten habt und die Partnerschaft auch noch nach 30 Jahren lebt! Ich merke einfach: Das hat ein unglaublich hohes und schönes Niveau gewonnen!

**Beate:** Das merkt man ja auch daran, dass sich da eine gute Struktur herausgebildet hat in Form des Freundschaftsrates, in dem sich die mittlerweile zahlreichen Stämme mit Stammespartnerschaften eine unterjährige Struktur gegeben haben, um sich auszutauschen. Und wir haben inzwischen auf Diözesanebene sogar einen Referenten für die Bolivienpartnerschafts-Arbeit. Ich glaube: Wir haben vor 30 Jahren einen guten Grundstein gelegt, der sich dann aber wirklich weiterentwickelt hat. Natürlich gab es immer mal kleine Tücken und Schwierigkeiten, z. B. in der Frage, wie sich Freundschaftsrat und

entwicklungspolitischer Arbeitskreis bzw. heute der Arbeitskreis Internationale Gerechtigkeit voneinander abgrenzen.

Aber im Großen und Ganzen profitieren die meisten Stämme davon! Wenn ich z. B. an meinen Heimatstamm denke: Ich weiß nicht, ob der bis heute noch immer dieses Stehvermögen gehabt hätte, wenn ich an die vielen Täler denke, durch die wir gegangen sind, Stichwort: Leitermangel oder auch Kindermangel. Wenn es nicht die Bolivienpartnerschaft gegeben hätte, die uns immer wieder hochgezogen hat und uns sagen ließ: „Wir machen weiter! Allein diese Bewegung ist es wert und dafür lohnt es sich, Pfadfinder zu bleiben!“ Ich glaube, das belebt unseren immer noch kleinen Stamm in Feldkirchen weiterhin.

**Peter: Bei der Begegnungsreise nach Bolivien 2004 wurde der Vertrag dann erneuert und intensiviert. Welche Rolle habt ihr dabei gespielt?**

**Beate:** 2004 haben wir nach einem langen Prozess und Austausch quer über den Atlantik zwischen unserem Diözesanvorstand, dem AK InGe und dem Vorstand der ASB den ersten Vertrag quasi „renoviert“. Bei der Begegnungsreise haben Kathi und Peter Wolf und ich den Vertrag dann vor Ort unterzeichnet. Eigentlich wollte der damalige Diözesanvorsitzende Nico Sacca auch mit reisen, aber dann stand genau zum Zeitpunkt der Reise die Geburt seines ersten Kindes an.

**Lory:** Mir fällt noch ein: Ich wäre bei der 2000er-Reise nochmals als Reiseleitung vorgesehen gewesen, aber habe dann im Vorfeld gemerkt: Das geht nicht. Denn die Bolivianer haben so die Neigung, den Vorsitzenden als „el presidente“ zu hypen. Und ich hatte die Befürchtung, dass der neue Vorsitzende dann irgendwie nur daneben gestanden hätte. Das wollte ich vermeiden. So habe ich mich dann schweren Herzens entschieden, nicht mitzufahren. Meine Partnerin Gerda ist mitgefahren und ich selbst bin dann stattdessen im Kleinbus in die Normandie gefahren und habe dort getrauert (*lacht*).

Als Jugendverband sollte man, wenn man älter wird darauf Achtgeben, dass man nicht als Platzhirsch den Jüngeren den Weg versperrt. Ich sehe mich mehr so als Unterstützer, Förderer und „Beistelltisch“ (*lacht wieder*). Meine Rolle heute: mich mit der DPSG freuen!

**Beate:** Genau. Es ist und bleibt ein Jugendverband und irgendwann ist es Zeit, sich auch zurückzuziehen. Mir war es nur immer wichtig, blühende Felder zu hinterlassen und dann aufzuhören, wenn ein Übergang gut möglich war. So war ich 2002 in der Reiseleitung in Deutschland und 2004 in Bolivien, wo sich dann letztendlich die Übergabe in die neue Generation vollzogen hat. Der Brückenschlag ist damals gut gelungen!

**Was sind eure schönsten Erinnerungen an die Bolivienpartnerschaft?**

**Lory:** Ich glaube, das Beeindruckendste für mich war, als wir 1992 die erste Reise hatten. Wir hatten damals ein schönes DPSG Plakat mit der Aufschrift: „Unterwegs in Gebiete, die noch niemand kennt.“ Das hängt heute noch bei mir im Büro. Genau so war das damals. Ich glaube, in den vier Wochen damals, da gab es kaum Schlaf, weil wir in den Nächten durchdiskutiert, gesungen und gefeiert haben. Einfach Freundschaft leben! Das war die prägendste Erfahrung in der Partnerschaft für mich, weil es einfach so viel Unerwartetes gab. Wir hatten natürlich nicht allzu viel Vorbereitungszeit von November 1991 bis Sommer 1992. Entsprechend intensiv war die Zeit.

**Beate:** Mir geht es da ähnlich: Die erste Reise hat das Besondere, dass man das Land einfach zum ersten Mal erlebt. Ich war ja zwölf Jahre später erneut da und dann nochmal nach weiteren 13 Jahren, als meine Tochter Teresa ihren Freiwilligendienst dort absolviert hat. In all den Jahren war beeindruckend, dass man ganz zufällig die Gesichter von damals wieder getroffen hat, ohne dass man es bewusst herbeigeführt hätte! Das waren echte Gänsehautmomente, weil man gar nicht damit gerechnet hatte. Und immer war es so, als ob man sich gestern das letzte Mal gesehen hätte.

Sehr beeindruckend war auch das erste Aufeinandertreffen mit den vier Bolivianern hier in Deutschland. Weder ich noch mein Mann konnten damals ein Wort Spanisch und dennoch haben wir es geschafft, uns

mit dem Bolivianer, Chalo, der bei uns übernachtet hat, zu unterhalten. Wir haben per Bildchen und Fotos austauschen wirklich gut und flüssig miteinander kommuniziert und wussten dann viel voneinander. Und auch ihn habe ich dann per Zufall 2004 wieder getroffen! Das ist einfach schön gewesen.

**Peter:** Bei der Partnerschaft wird Pfingsten also ganz leibhaftig erfahrbar (alle lachen).

**Beate:** So ähnlich! Genau!

**Lory:** Ich kann das nur bestätigen: Wir haben mit Händen und Füßen kommuniziert – vor allem aber mit viel Herz! Das ist die Grundlage von allem.

Nichtsdestotrotz war es uns ganz schnell auch klar, dass wir auch für gute Übersetzungen sorgen müssen, damit wir auch substantiell die Dinge und die Weltsicht miteinander diskutieren können.

**Beate:** Sowohl 1991 als auch 1992 hatten wir das Glück, dass wir Almut Dimmig-Reusch dabei hatten, die wirklich bis an ihre Grenzen gegangen ist und auf so einem hohen Niveau übersetzt hat – das ist fast unerreichbar, fantastisch und war echt beeindruckend.

**Lory:** Almut kam „nur“ zu uns, weil wir eine Übersetzerin gesucht hatten – aber dann ist sie der DPSG lange in entwicklungspolitischen Sachen treu geblieben. Dazu kann ich den Verband auch heute nur ermuntern, auch Quereinsteiger über die Themen mit rein zu nehmen – das ist immer eine Bereicherung und sehr spannend! Wir sollten nie nur als eine abgeschlossene, abgeschottete Geschichte rüberkommen!

**Im Partnerschaftsvertrag, den du, Beate, selbst 2004 ja mit unterzeichnet hast, steht: „Wir verstehen die Entwicklung unserer Partnerschaft als einen Prozess des gegenseitigen Lernens, des jeweiligen Gebens und Nehmens.“ Was habt ihr ganz konkret von unseren bolivianischen Freunden gelernt?**

**Beate:** Ich glaube schon, dass die Bolivianer\*innen wesentlich stärker darauf achten, dass ihre Kinder und Jugendlichen tatsächlich sich zu positiven Menschen entwickeln! Ich habe unseren Verband hier in Deutschland oft eher als „Freizeitbeschäftigung“ erlebt. Das „andere“, das demokratische Lernen über die Strukturen, die Stammesversammlung, das war natürlich auch bei uns irgendwie immer mit dabei und selbstverständlich gehörten Aktionen wie z.B die Boliviensammlung oder die kontinuierliche Pflege-Patenschaft eines Waldabschnittes in Feldkirchen zum Stammesleben dazu. Aber in Bolivien habe ich wirklich ganz stark erlebt, wie prägend das für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen ist, zu Menschen werden zu können, die selbstbewusst durchs Leben gehen, die neue Fähigkeiten erlernen und die dann auch entsprechend Chancen haben.

Grade in 2004 war es so: Unmittelbar nach der Landung und der Begrüßungsfeier ging es nächsten Morgen los in die Distriktlager – ich selbst war im Jufi-Lager: Dort gab es natürlich toll angeleitete, erlebnispädagogische Angebote, aber: die Jufis haben alleine für sich den Speiseplan gemacht, sie haben alleine gekocht, sich komplett allein im Vorfeld und während des Lagers organisiert – also wirklich: learning by doing! Das hat mich wirklich beeindruckt. Denn so kann wirklich viel an Entwicklung passieren.

Was mir nicht so gut gefallen hat: In Bolivien gibt es immer auch noch das ganz traditionelle Pfadfindersein (Stichwort: Fahnenappell) – das war für mich eher befremdlich.

**Lory:** Wenn wir sehen, dass Pfadfinderei anderswo anders gelebt hat, das hilft ja auch, die eigene Pfadfinderarbeit zu reflektieren und dann auch zu gucken: Was gefällt uns an unserer Art und was können wir von den Partnern lernen? Was kann man bei uns verbessern? Beate hat sicher recht, dass bei uns Jugendarbeit oft auch v.a. Freizeitbeschäftigung ist, aber wir bei uns im Stamm z. B. haben damals im Stamm parallel mit Menschen mit geistiger Behinderung zusammen gearbeitet! Ich finde es auch heute noch wichtig, dass bei allem Recht auf Spaß und Freude wir Pfadfinder immer auch gucken, was in der Welt und der Gesellschaft auch sonst noch passiert und wo man als Pfadfinder und Pfadfinderin gebraucht wird!

Das sind die großen Themen heute wie Antisemitismus, Rassismus etc. Das kann einem Pfadfinder nicht gefallen! Das verbietet sich! Entweder man hat Pfadfindersein nicht begriffen – oder es schließt sich aus! Ein Pfadfinder kann kein Rassist sein – das ist Widerspruch in sich!

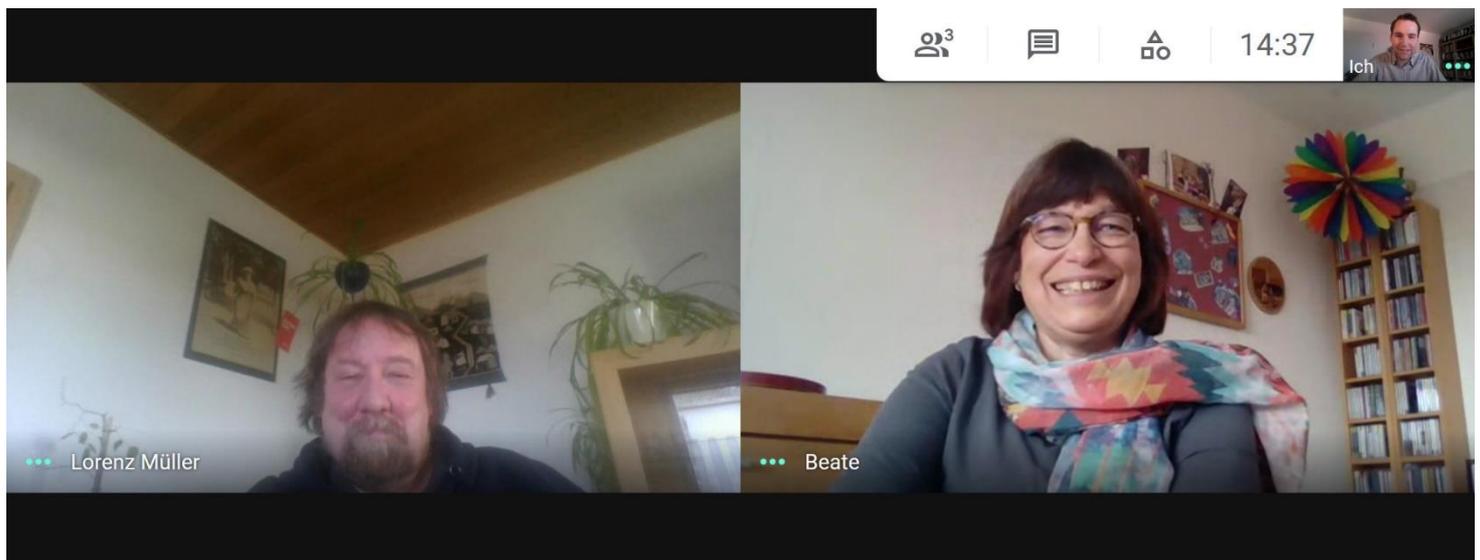
**Peter:** Was wünschst du dir, dem Verband und der Partnerschaft für die Zukunft?

**Lory:** Ich wünsche mir, dass die Möglichkeit (auch finanziell!) bleibt, dass Begegnungen stattfinden können. Denn ich glaube, wenn Begegnungen stattfinden, dann kommt vieles von selbst! Wenn es diese Chance gibt, miteinander ins Gespräch zu kommen, voneinander zu lernen, dann mache ich mir keine Sorgen und dann wird es auch spannend bleiben.

Ich selber wünsche mir einfach, dass ich das noch lange beobachten kann und mich daran freuen darf.

**Beate:** Ja! Austausch ist das A und O! Ich wünsche mir noch ergänzend dazu, dass unsere Prozentaktion noch ein paar Leute mehr gewinnt. Denn das ist eine wichtige Sache, mit der wir z. B. die Gemeinwesenarbeit der ASB unterstützen! Die ASB ist zwar ein Verband, dessen Mitglieder eher aus der Mittelschicht kommen, also Bolivianer\*innen, denen es gut geht, wirtschaftlich gesehen zumindest. Aber es ist so, dass sie ganz viele Gemeinwesenprojekte angestoßen haben, wie z. B. in der „casa de la juventud“, die wir ja seinerzeit unterstützt haben. Da wird unwahrscheinlich viel Soziales angeboten. Das gehört auch zu unserer Freundschaft, dass wir so helfen, solche tollen Projekte voranzutreiben. Und unsere Prozentaktion ist ein wirklich gutes und probates Mittel, das zu leisten.

**Peter:** Liebe Beate, lieber Lory! Ich bin sehr dankbar und froh für eure tollen Antworten! Danke für eure Zeit und eure guten Gedanken. Eure Freude und Motivation ist echt ansteckend!



Lory und Beate während ihrer Videokonferenz mit Peter am 20. Februar 2021.